Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 269. Sonnabend, den 18. November abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 18. November. Se. Majestät der König haben in einer heute dem bisherigen Königlich Schwedisch-Norwegischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am hiesigen Königlichen Hofe, Herrn v. Lagerheim, ertheilten Partikulaaudienz dessen Abberufungsschreiben entgegenzunehmen geruht.

Dresden, 18 November. Se. Königl. Hoheit der Herzog Ulrich von Württemberg ist gestern abends 8 Uhr 37 Min. hier eingetroffen und hat im Prinzlichen Palais, Parkstraße, Wohnung genommen.

Dresden, 18. November. Se. Königl. Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha ist heute vorm. 9 Uhr 50 Min. in Dresden eingetroffen und hat im Königl. Residenzschlosse Quartier genommen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, die Revierverwalterstellen auf Naundorfer, Brunndöbraer und Pausaer Revier den zeitherigen Forstassessoren Leuthold, Ortloff und Röder unter Ernennung derselben zu Oberförstern zu übertragen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Lokomotivführer bei der sächsischen Staatseisenbahnverwaltung Kuhn in Hof das Albrechtskreuz zu verleihen.

Bekanntmachung.

Die zum Betriebe der Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl zugelassene Versicherungsanstalt Niederländischer Lloyd zu Amsterdam hat ihren hierländischen Sitz von Dresden nach Leipzig verlegt.

Dresden, am 13. November 1899.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
10070 **Dr. Bodel.** Effler.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die Nebenschulstelle zu Hellerwerk b. Gottleuba. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden. Die Stelle gewährt außer freier Wohnung im Schulhause nebst Garten ein jährliches Einkommen von 1260 M., 72 M. für die Fortbildungsschule, 36 M. für den Turnunterricht und event. 60 M. der Frau des Lehrers für Erteilung des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten. Bewerbungsgesuche sind an den Kollator zu richten und mit den erforderlichen Beilagen bis zum 3. Dezember an den Königl. Bezirksschulinspektor zu Pirna, Schulrat Lehmann, einzureichen. — Zu besetzen: die dritte Lehrerstelle an der achtklassigen Schule zu Seidau. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen der Stelle, außer 150 M. Wohnungsentschädigung, 1200 M. Gehalt und 50 M. für Erteilung des Turnunterrichts. Bewerbungsgesuche sind unter Beschluß der erforderlichen Unterlagen bis zum 2. Dezember bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Schütze in Bautzen einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, dürfte — nach den bisher bekannt gewordenen Bestimmungen — der Deutsche Kaiser bereits in Brunsbüttel eingetroffen sein, um von dort aus die vielumstrittene Fahrt ins alte Rebelland anzutreten. Auch Staatssekretär Graf v. Bülow wird dann an Bord des „Hohenzollern" sein, um seinem Kaiserlichen Herrn auf dessen ausdrücklichen Befehl während der Reise nach England zur Seite zu bleiben. Dieser Umstand hat zu neuen mißverständlichen Angriffen auf die Reichspolitik Anlaß gegeben. Es liegt aber doch auf der Hand, daß gerade diejenigen, welche wegen unerwünschter Ausbeutungsversuche des deutschen Besuches in Windsor durch englische Staatsmänner eine ehrliche, nicht bloß erkünstelte Besorgnis hegen, den Kaiserlichen Befehl, der die Mitreise des Grafen v. Bülow verfügt, nicht nicht nur nicht bekritteln, sondern mit innerlicher Genugthuung begrüßen müßten. Jedenfalls ist es nicht schmeichelhaft für einen Teil unserer öffentlichen Meinung, daß russische Blätter die Kaiserreise nach England weit ruhiger und richtiger beurteilen, als eine Anzahl deutscher Zeitungen. Daß die Englandfahrt des Kaisers sich innerhalb der von Anfang an dafür in Aussicht genommenen Grenzen halten wird, wurde überdies bewiesen durch die in den letzten Tagen wiederholt veröffentlichten Meldungen, wonach britische Versuche, den Zweck der Reise zu erweitern, von deutscher Seite höflich aber bestimmt abgelehnt worden sind.

Aus den jüngsten Bewegungen unserer auswärtigen Politik ergab sich deutlich die Thatsache, daß das Deutsche Reich die ihm gebührende selbständige und unter Umständen ausschlaggebende Stellung unter den Großmächten wiedergewonnen hat, deren wir uns in den besten Jahren seit der Gründung des Reiches erfreuen durften. Das leitende Blatt des uns verbündeten Königreichs Italien, der „Popolo Romano", hat diese für Deutschland so günstige Wendung der Dinge kürzlich in bemerkenswerten Ausführungen dargelegt. Auch die maßgebenden Organe der österreichischen Presse haben volles Verständnis dafür gezeigt, daß das mit dem Glückwunsche des Kaisers von Rußland bedachte Abkommen über Samoa, soweit es überhaupt auf unsere allgemeine Politik ein Licht wirft, diese als in Deutschlands eigener Kraft ruhend und nach der englischen wie nach der russischen Seite hin gleich richtig instradiert erscheinen läßt. Ein weiterer Beweis hierfür sind die Aeußerungen der Enttäuschung, die in der Pariser Presse immer lauter werden. Viele Franzosen scheinen sich, nach diesen Stimmen zu urteilen, wirklich eingebildet zu haben, daß Deutschland zu ihren Gunsten die Revanche für Faschoda übernehmen werde. Auf russischer Seite, wo das Vertrauen in die Offenheit und Beständigkeit der deutschen Politik durch die Potsdamer Monarchenbegegnung neu bekräftigt worden ist, finden wir statt der französischen Vorwürfe, die im Grunde Selbstanklagen sind, ausdrückliche Billigungen unseres Verhaltens, das sogar als nachahmenswertes Beispiel für unabhängige Großmächte empfohlen wird. Wenn übrigens in einigen Blättern bemerkt wurde, Graf v. Bülow werde schon in nächster Zeit dem Reichstage Mitteilungen über das Samoaabkommen machen, so ist darauf hinzuweisen, daß die parlamentarische Erörterung der Angelegenheit aus Courtoisie gegen die Vereinigten Staaten von Amerika nicht angängig ist, bevor der Vertrag die ausdrücklich vorbehaltene Billigung der Vereinigten Staaten empfangen haben wird. Daß die amerikanische Regierung, die das Abkommen als befriedigendste Lösung der früheren Schwierigkeiten betrachtet, ihre Zustimmung in Bälde erteilen wird, steht außer Zweifel.

Völlig ruhig und sicher ist die deutsche Politik auch in der Frage einer Beteiligung dritter Mächte an dem englisch-transvaalischen Kriege geblieben. Zu einer Einmischung in Südafrika selbst hat sich auch im Laufe dieser Woche nirgends eine Neigung gezeigt. Dagegen wurden die Erörterungen über die Möglichkeit besonderer Ereignisse an anderen Punkten des britischen Weltreiches durch verschiedene Anlässe von neuem belebt. Im „Swet" forderte ein panslawistischer Draufgänger stürmisch den sofortigen Vormarsch Rußlands auf Herat. Aber schon am nächsten Tage goß, sichtlich in höherem Auftrage, die „Nowoje Wremja" recht viel Wasser in diesen brausenden Wein. Auch eine Anregung der „Rossija", die gegenwärtigen Umstände zu einer für Rußland günstigen Festsetzung der Pamir-Grenze zu benutzen, fiel auf unfruchtbaren Boden. Dagegen lenkten russische Blätter, von denen man annehmen darf, daß sie die Ansichten leitender Kreise widerspiegeln, die Aufmerksamkeit des russischen und europäischen Publikums immer wieder auf Persien hin, als dasjenige Land, dessen Küste den so lange gehegten und immer dringender werdenden Wunsch Rußlands nach einem sicheren Stützpunkte am Warmen Meer am besten befriedigen könnte. Auch Angaben über einen von französischer Seite in Syrien geplanten Handstreich tauchten auf, ohne daß man sie bestätigen, aber auch ohne daß man ihnen jeden ernsteren Hintergrund absprechen konnte. Namentlich der Wert, den der Oberstkommandierende des an der Küste Syriens kreuzenden französischen Geschwaders, Admiral Fournier, auf eine Besichtigung der Dardanellen nebst daran sich anschließendem Besuch bei dem russischen Verbündeten in Sebastopol gelegt hat, müßte an allen beteiligten Stellen gebührende Beachtung finden. Anderseits blieb die Lage in Korea noch immer derartig, daß Ueberraschungen nicht als ausgeschlossen gelten können, wiewohl sich die amtlichen russischen und japanischen Kreise wechselseitige Zusicherungen des Wohlverhaltens gemacht haben.

Im Sudan hat der nach englischen Berichten unzweifelhaft erfolgte neue Vorstoß des Khalifen auf Omdurman doch gezeigt, daß die Briten nach ihrem letzten Siege die Widerstandsfähigkeit des Mahdismus unterschätzt haben. Es muß der anglo-ägyptischen Heeresleitung gerade jetzt sehr viel daran liegen, jedes Mißgeschick am Weißen Nil, auch das kleinste, zu verhüten. Dagegen würde ein neuer entscheidender Sieg Englands über den Khalifen das allgemeine Prestige des britischen Inselreiches bedeutend erhöhen und auch auf die Besserung der Lage in Südafrika nicht ohne Einfluß bleiben.

Die Meldungen, die noch über den Besuch des Prinzen Albrecht von Preußen in Spanien hierher gelangt sind, haben weiter bestätigt, daß man dem Prinzen und seinem Sohne, dem Prinzen Friedrich Heinrich, allerorten in dem herrlichen Lande einen gastlichen Empfang bereitete. Die dem erlauchten Reisenden entgegengebrachte Stimmung ließ auf volle Sympathie Spaniens für Deutschland schließen. Und die freundschaftliche Gesinnung, die man dem deutschen Prinzen seitens des spanischen Hofes und der offiziellen Kreise Madrids bekundete, dürften als Zeugnis für die guten Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und Spanien genommen werden.

Mehreren Staaten hat die Woche den Beginn der parlamentarischen Arbeiten gebracht. In Rom eröffnete der König die Parlamentssession durch eine Thronrede, worin er sich besonders eindringlich an die zur Obstruktion geneigten Elemente der Deputiertenkammer wandte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Verhandlungen hinfort einen ungehinderten Verlauf, zum Segen des Landes, nehmen möchten. Die feste Sprache der Kundgebung des Monarchen machte den besten Eindruck. Sie wird nicht verfehlen, auf den Gang der Geschäfte des Parlaments befruchtend und belebend einzuwirken. Auch von dem neugewählten Kammerpräsidenten Giuseppe Colombo, Mitglied der Rechten, ehemaligem Finanzminister und Vertrauensmanne des Marchese Visconti-Venosta, darf man erwarten, daß er die Sitzungen der Kammer zu gedeihlicher Arbeit leiten wird. Von der demnächst zu erstattenden Finanzdarlegung des Schatzministers Boselli hieß es schon jetzt, sie würde eine günstige sein.

Im Abgeordnetenhause zu Wien hat es bewegte Debatten über die in Mähren verübten Ausschreitungen und das Verhalten der dortigen Sicherheitsbehörden gegeben. Ein Ausschuß soll die Angelegenheit weiter prüfen. Die Bemühungen, über die österreichisch-ungarische Quotenfrage sich zu einigen, sind vorläufig wieder ergebnislos geblieben, indem die österreichische Deputation den Vorschlag der ungarischen abgelehnt, sich aber zu weiteren Beratungen in Buda-Pest bereit erklärt hat. Im übrigen fanden in der ungarischen Hauptstadt Ministerbesprechungen unter Vorsitz des Kaisers Franz Joseph statt, die vorwiegend die für den 30. November einzuberufenden Delegationen und die diesen zu machenden Vorlagen betrafen. Kaiser Franz Joseph empfing wiederholt die leitenden Minister in Audienz.

Die erste Sitzung der französischen Deputiertenkammer verlief unter lärmenden Auftritten. Mehr als dreißig Anfragen, alle sich auf die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit beziehend, waren eingebracht worden. Die Diskussion darüber, wie diese Interpellationen zu erledigen seien, führte zu heftigen Vorstößen gegen die Regierung, wobei besonders die Nationalisten ihr Mögliches thaten, den Kriegsminister Gallifet zu reizen und herauszufordern. Der General blieb indessen ruhig und gab die feste Erklärung ab, daß er keine seiner Handlungen gegen gewisse unbotmäßige Offiziere bedauere; er sei für die Mannszucht im Heere verantwortlich. Hier begannen Nationalisten und Antisemiten zu toben und Herr Cassagnac rief, die Begnadigung des Dreyfus wäre für das Heer ein Schlag ins Gesicht gewesen. Nächsten Tags hielt der Conseilpräsident Waldeck-Rousseau eine wirksame Rede über die allgemeine Politik der Regierung, die in der Erklärung gipfelte, daß das ganze Trachten der Regierung auf die Verteidigung der schwer bedrohten Republik abziele. Die Kammer bekundete mit erheblicher Mehrheit dem Kabinett Waldeck-Rousseau das Vertrauen der Volksvertretung.

Der Krieg in Südafrika.

Mit banger Spannung folgt man in England dem Schicksal der in Ladysmith eingeschlossenen Division White. In Paris, wo man sich schon öfters gut unterrichtet gezeigt hat, wird versichert, daß die Einnahme von Ladysmith sich bestätige. Das englische Kriegsamt zögere nur mit der Veröffentlichung dieser Nachricht, weil es Unruhen befürchte.

Ausführlicher lauten die Berichte über die Vorgänge südlich von Colenso.

Heute liegen folgende Depeschen vor:

Estcourt. Den „Times" wird aus Estcourt gemeldet, daß dort vorgestern früh um 2 Uhr aus der Richtung von Ladysmith ein mehrere Minuten dauerndes heftiges Gewehrfeuer sowie der Knall einer Explosion gehört worden sei.

— (Telegramm des „Reuterschen Bureaus".) Vorgestern früh ging von hier wieder ein Zug mit einer Kolonne des „Roten Kreuzes" in der Richtung nach Colenso ab, kehrte aber ohne irgendwelche Tote und Verwundete zurück. Der Feind hatte den Insassen des Zuges mitgeteilt, daß drei Engländer tot und neun verwundet seien, hatte es aber abgelehnt, die Namen derselben anzugeben. (Wiederholt.)

— (Telegramm des „Reuterschen Bureaus".) Zweitausend Buren haben mit acht Geschützen in Lombardsdale, fünf Meilen nordwestlich von Estcourt, Stellung genommen.

Pretoria. Dem „Reuterschen Bureau" wird aus Pretoria vom 9. November gemeldet: „Standard and Diggers News" zufolge ist eine Bestätigung der Nachricht eingegangen, daß dreitausend Buren auf Estcourt vorrücken.

— (Depesche des „Reuterschen Bureaus".) Bei einem Dienstag früh südlich von Ladysmith stattgehabten Kampfe rückten die Engländer mit 13 Geschützen aus und griffen eine

Kunst und Wissenschaft.

Die neuesten Knackfußschen Künstlermonographien.

II.

Uebrigens ist die Art Memlings und seiner Zeitgenossen nicht mit ihrem Tode zu Grabe getragen worden, sondern sie hat zu allen Zeiten, bald mehr, bald minder, auf die Künstler befruchtend eingewirkt, bis sie in unseren Tagen durch Eduard v. Gebhardt in Düsseldorf zu neuem Leben erweckt worden ist, der anfänglich die Vorbilder für sein Schaffen aus dem fast ausschließlichen Studium der van Eyck, Memling und der gleichstrebenden Niederländer fand, bis er sich später vor allem in seiner „Himmelfahrt Christi" auf das Engste an Dürer anschloß, um schließlich auf einer im Jahre 1883 unternommenen Reise nach Italien Erfahrungen über die Gesetze der Wandmalereien zu sammeln, die seinen im Kloster Loccum ausgeführten Wandmalereien wesentlich zu gute gekommen sind. Diesen Entwickelungsgang des Düsseldorfer Meisters, der allmählich durch den Ernst seines Strebens und durch die Kraft seiner Charakteristik auch die Gegner seiner Kunst bezwungen hat, legt Adolf Rosenberg in seiner gut geschriebenen Monographie (Nr. XXXVIII) dar, die zum ersten Male im Zusammenhang die einzelnen Werke Gebhardts behandelt und durch die Veröffentlichung zahlreicher seiner Einzelstudien und Vorarbeiten Einblick in sein Schaffen gewährt. Von besonderem Interesse erscheinen uns in Rosenbergs Arbeit die verschiedenen Aeußerungen zu sein, in denen Gebhardt seine Stellung zu der modernsten Phase der Malerei und die Auffassung, die er als akademischer Lehrer über seinen Beruf hegt, andeutet. Noch wichtiger aber ist die Erklärung über seine persönliche Kunstrichtung, die er nur mit Mühe durchzusetzen und zur Anerkennung zu bringen versuchte. „Man hat oft die Frage an mich gerichtet", so hat er sich selbst über seinen Entschluß ausgesprochen, „warum ich denn die biblischen Bilder in altdeutschem Kostüm male. Ja wie denn? Sollte ich etwa weiter malen wie die Nazarener? Anfangs dachte ich auch nicht anders, aber meinen hausbackenen Menschen wollten die konventionellen Gewänder partout nicht passen. Ja, sagten die klugen Menschen, ich sollte es doch so malen, wie es gewesen ist, es sei doch im Orient passiert, das sei doch ein Anachronismus, den ich begehe. Merkwürdig! Noch nie hat ein Mensch es zu stande gebracht, in der Form des Orientbildes ein andächtiges Bild zu malen, warum verlangt man denn das von mir? Malen wir denn nichts als Deutsche für Deutsche?" Beim Betrachten der in Rosenbergs Monographie aufgenommenen Abbildungen werden wir aber auch daran erinnert, daß Gebhardt auch auf dem Gebiete der, wenn man so sagen darf, höheren Genremalerei Vorzügliches geleistet hat, und daß er einer der besten Bildnismaler unserer Zeit ist. Wir begegnen da unter anderen der Wiedergabe eines „Heimführung" betitelten Bildes vom Jahre 1877, das sich in Reval in Privatbesitz befindet, und auf dem die lieblichen Züge der jungen Frau denjenigen von Gebhardts früh verstorbener Gattin gleichen. Von ähnlicher Anmut ist das Bild: „Bei der Arbeit", auf dem wir eine Mutter mit zwei lieblichen Töchtern in Erfüllung häuslicher Geschäfte begriffen sehen, und die Darstellung der beiden „Klosterschüler", in der sich der Schönheitssinn des Malers am kräftigsten offenbart. Als die Krone dieser genreartigen Gemälde Gebhardts darf aber unbedenklich das Bild des städtischen Museums in Leipzig, das der Künstler: „Ein Reformator" benannt hat, bezeichnet werden. Von ihm sagt Rosenberg treffend: „Dieser Reformator ist aus jenem Holze geschnitzt, aus dem die Märtyrer wachsen". Während sein Weib in banger Sorge um den Lebensgefährten und doch mit liebevollem Verständnis die zusammengefalteten Hände auf seine Schulter gelegt hat und auf die Streitschrift blickt, die bald vor aller Welt Zeugnis ablegen soll von dem Wissen und Wollen des einsamen Denkers, blickt dieser furchtlos nach oben, von wo ihm die Eingebung kommt. Ist er doch seiner Sache gewiß und der beifälligen Zustimmung des Doktor Martinus, dessen vertraute Züge uns von der Wand herab anblicken! In der Charakteristik der beiden Köpfe ist der Einfluß von Dürer und Holbein unverkennbar. Aber das ist keine bloße Nachahmung. Wir wissen uns wenigstens keines Kopfes in den Werken jener beiden Meister zu erinnern, in dem so viel verhaltene Leidenschaft glüht wie in dem des Reformators, dessen Augen Blitze zu sprühen schienen! Diese innige, leidenschaftliche Beredsamkeit, mit der Gebhardt seine Gestalten zu erfüllen weiß, ist schließlich die hauptsächlichste Ursache, weshalb sich niemand auf die Dauer seinen Werken zu entziehen vermag. Die persönliche Note seiner Kunst ist so scharf ausgeprägt, daß er auch denjenigen, der anfangs ihm mit Befremden oder gar mit Abneigung gegenübersteht, in seinen Bann zwingt. Aus diesem Grunde darf man annehmen, daß auch die Nachwelt seine künstlerische Stellung unangefochten lassen wird.

Dagegen ist es uns schon heute sehr zweifelhaft, ob die Zukunft den Ruhm, den Michael v. Munkacsy genießt, als voll anerkennen und nicht vielmehr erhebliche Abstriche davon machen wird. Es ist jedenfalls sehr schwer, in dieser Frage schon heute ein Urteil abzugeben, und deshalb doppelt verdienstlich, daß es F. Walther Ilges unternommen hat, ein Lebensbild des bekanntlich seit dem Jahre 1896 in der Nervenheilanstalt zu Endenich bei Bonn untergebrachten und von den Aerzten für unheilbar gehaltenen Künstlers nach seinen während eines langjährigen Verkehrs mit Munkacsy entbundenen Aufzeichnungen, nach den Erzählungen seiner Gattin und nach Mitteilungen seiner Jugendfreunde und Kollegen aus München und Düsseldorf zu entwerfen und sein Schaffen durch zahlreiche Nachbildungen seiner ausgeführten Gemälde und Entwürfe zu erläutern. Für die Darstellung der Jugendzeit konnte Ilges die von Munkacsy selbst niedergeschriebenen, sowohl in französischer als in deutscher Sprache im Druck erschienenen „Erinnerungen" benutzen, während ihm die massenhaften Zeitungskritiken wegen ihrer meist deutlich erkennbaren Parteilichkeit und Unlauterkeit nur wenig förderlich waren. Dagegen verdankt er Künstlern wie Ludwig Knaus und Fritz v. Uhde, die zu Munkacsy in näheren Beziehungen gestanden haben, wichtige Notizen von bleibendem Wert. Auf diese Weise ist es ihm gelungen, seine Monographie (Nr. XL.) zu einem äußerst brauchbaren Quellenwerk zu gestalten, das niemand, der sich mit dem Künstler eingehender beschäftigen will, entbehren kann. Anders steht es um die Frage, ob das fast in allen Punkten über Munkacsy günstig lautende Urteil seines Biographen von späteren Forschern geteilt werden wird. Unseres Erachtens überschätzt Ilges seinen Helden, indem er über den äußeren Vorzügen seiner Kunst, seinem dramatischen Pathos, seinem koloristischen Raffinement und seinem echt ungarischen Elan die Grenzen seiner Begabung, d. h. den Mangel an Vertiefung und seelischem Gehalte, übersieht. Vor allem aber irrt er, wenn er meint, daß sich Munkacsy, wenn auch mutatis mutandis, nur mit Rembrandt vergleichen lasse. Ganz abgesehen von dem großen Unterschied, der in Bezug auf die Innerlichkeit ihrer religiösen Darstellungen zwischen den beiden Künstlern obwaltet, hätte ihn eine eingehendere Betrachtung ihrer Bildnisse lehren müssen, wie unendlich höher der große holländische Meister über seinen Epigonen steht. Diese Bedenken, die, wie wir zugeben, mehr Sache des persönlichen Geschmackes sind, als sie sich beweisen lassen, können uns jedoch nicht hindern, Ilges Arbeit wegen ihres Fleißes und ihrer Gewissenhaftigkeit wärmstens zu empfehlen. Wir stimmen ihm gern zu, wenn er seine Ansicht über die Bedeutung des Künstlers in die Worte zusammenfaßt: „Munkacsy war ein ganzer Mann und hochbegnadeter Künstler; wie und was man auch im einzelnen an seinen Bildern

SLUB
Wir führen Wissen.